



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1905

593 (21.12.1905) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-122244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-122244)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Lesekunde und verdienstliche Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin W 50.
Redakteur: Dr. Paul Harmo, Würtzburgerstraße 15.

Telegramm-Adresse
„Journal Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1449
Drucker- u. Bureau-Ans.
nahmedr. Druckarbeiten 841
Redaktion 877
Expedition 918

Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Prämienliste ist monatlich,
kann bei Bedarf bei uns
auch bei den Postämtern
bezogen werden.
Preis-Nummern 5 Bg.
Anzeigen:
Die Kolonial-Verkauf . . . 20 Bg.
Rufnummer-Verkauf . . . 25
Die Kleider-Verkauf . . . 30

Nr. 593.

Donnerstag 21. Dezember 1905.

(1. Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst
12 Seiten.

Die Revolution in Rußland.

Ein Bild aus den russischen Ostprovinzen.

Als der schwedische Torpedokreuzer „Pflander“, der dieser Tage von Kronstadt und Reval in Stockholm eintraf, bei seiner Ankunft in Kronstadt die russische Flagge salutete, wurde der Salut von den russischen Kriegsschiffen nicht erwidert. Der russische Admiral entschuldigte sich später damit, daß sich auf seinen Schiffen kein Pulver befände. Es war dies jedenfalls ein radikales Mittel, die Matrosen von mißbräuchlicher Verwendung von Pulver abzuhalten. In Reval, das am Freitag morgen angelangt wurde, herrschten verzweifelte Zustände. Die Stadt war in den letzten drei Wochen fast gänzlich von der Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Der schwedische Konsul, der zahlreiche Arbeiter beschäftigt, wurde von diesen, seinen eigenen Arbeitern mit dem Tode bedroht. Er fand im Begriffe, mit dem Dampfer „Dihonna“, der im Hafen lag, abzureisen. Auch andere Schweden wollten Reval verlassen.

Am Bord des „Pflander“ befanden sich mehrere Zeitungs-berichterstatter, die ein erschreckendes Bild von den Zuständen in Abland, namentlich von der Lage der dortigen Deutschen, entwerfen. Aus „Svenka Dagbladet“ gibt die „Post“ folgende Wesentliche wieder. Auf dem Lande rings um Riga herrscht völlige Anarchie. Mord und Plünderung sind an der Tagesordnung. Große Scharen von Bauern unternehmen förmliche Raubzüge, vergagen oder ermorden die Gutbesitzer und verbrennen oder berauben deren Eigentum. Die vorhandenen Truppen sind machtlos. Auf Grund dieser schon seit geraumer Zeit herrschenden Verhältnisse hatte die Regierung in Petersburg die Verhängung des Belagerungszustandes verfügt, woran die Arbeiterschaft in Riga zum Generalstreik griff. Ungeniert schmiedeten die Arbeiter in den Fabriken Waffen, Sperrspigen, Säbel und Dolche. Den Stahl nahmen sie, wo sie ihn herbelamen. In Riga selbst fand eine Mordtat nach der anderen statt. Ein Schwede sah, wie mitten am hellen Tage auf der Straße ein Deutscher und ein Russe erschossen wurden. In einem Tage wurden in Riga sieben Personen ermordet. Ein Mann, der vom Bahnhof Geld zur Reichsbank zu bringen hatte, wurde in der Drofschleife erschossen und beraubt. Die Deutschen haben eine Schutzwehr eingeführt und geben bei Gefahr durch Pfeifen das Zeichen zur Sammlung. Die Ursachen der traurigen Lage in Riga sind verschiedene Art. Teils drohen die lettischen Arbeiter im Verein mit der jüngeren jüdischen Generation — zusammen etwa 50 000 Mann — die verbleibenden Deutschen und Russen und suchen diese, die Oberklasse der Stadt, zu vertreiben, teils bezweckt man, wie im übrigen Rußland, durch die Ausföhrung der Selbstherrschermacht und die Einföhrung der Konstitution. Auch will eine beträchtliche lettische Gruppe eine lettische Republik errichten. Die Verhältnisse dieser Bestrebungen beruht die Verhält-

nisse noch ganz besonders. Die Deutschen haben mancher Nationalität aber auch ihrer konservativen Gesinnung wegen. Die revolutionären Arbeiter sind sehr organisiert. Ausstände werden in blindem Gehorsam gegenüber der Parteileitung in Szene gesetzt, durchgeführt und beendet. Das Revolutionskomitee hat die Macht, wie durch einen Zauberstrich, jeden Betrieb zu hemmen. Das Komitee soll auch einen Plan ausgearbeitet haben, um sich in den Besitz der Stadtverwaltung zu setzen. Man ist übrigens in Riga der Ansicht, daß die letzte Arbeitseinstellung nur das Vorpiel zu dem Generalstreik bildet, der im Januar in ganz Rußland ins Werk gesetzt werden soll. Mehrere Deutsche erklären, daß die deutsche Bevölkerung eine Bartholomäusnacht zu befürchten habe.

Ueber die Schicksale der bei Rannoworden in die Hände der Bauern gefallenen Herren, Damen und Kinder

werden der „Rig. Rundsch.“ von einem Augenzeugen, der auch in die Gefangenschaft geraten, folgende Mitteilungen gemacht: Ende der vorletzten Woche kamen von den Gütern der Dünaburg mehrere Gutbesitzerfamilien nach Rannoworden, um dort Schutz zu suchen. Die meisten langten am Freitag, 8. Dezember, abends auf dem Gute Rannoworden mit einer größeren Dragoner-escorte an. Es befanden sich dort nämlich etwa 20 Herren, zehn Damen und einige Kinder. Die Dragonerabteilung, geleitet von Hauptmeister v. Stern und zwei Kornetts, war etwa hundert Mann stark. Der Gedanke, das Herrenhaus Rannoworden zu halten, mußte aufgegeben werden, weil die Dragoner nicht mehr genügend Munition hatten. Es wurde deshalb beschlossen, mit der Dragonerabteilung zu Wagen den Weg nach Riga anzutreten. Der Samstag, 9. Dezember, verlief ruhig. Am Sonntag, etwa um 12 Uhr mittags, setzte sich der Wagenzug in Bewegung. Man kam jedoch nur langsam vorwärts, der Zug war lang und wurde auch noch durch die Militärkavallerie bedeckt. Als man in die Nähe von Rannoworden gelangt war, meldeten die Vorreiter, daß sich beim Hofkrug eine große Volksmenge versammelt habe. Es mußten über 4000 Personen, Männer und Weiber, gewesen sein. Die Menge war mit den besten Gewehren bewaffnet. Der Krug war auf das höchste verbarricadiert. Abwechselnd erlönten vom Krug her die ersten Schüsse. Hauptmeister v. Stern ließ einen Teil seiner Dragoner abziehen, ein anderer Teil blieb zu Pferde. Vom Krug aus wurde nun ein heftiges Feuer eröffnet. Die Dragoner säumten mit großem Elan dem Krug entgegen, konnten aber dem starken Gewehrfeuer nicht standhalten. Ein Dragoner wurde getötet, mehrere verwundet. Dem Hauptmeister v. Stern wurde sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Er selbst stürzte kopfüber zu Boden. Die Bauern legten das Feuer fort; sie hatten viele Dachziegel des Kruges ausgehoben und benutzten die Deckungen als Schießscharten. Die Schützen selbst waren dabei geduckt und unsichtbar. Man konnte im Dach nicht weniger als 27 Schießscharten zählen. Die Dragoner wurden durch die große Übermacht gezwungen, ein Teil von ihnen nach Norden abgedrängt. Diese haben sich dann nach Segewold durchgeschlagen. Die Menge ging bald zur Offensive über. Das Terrain war für die auf der Fahrt befindliche Gesellschaft äußerst ungünstig. Sie wurde bald von allen Seiten angegriffen. Auf dem Bahndamm fanden Jäger mit Revolvern umher. Vom Bahndamm wurde gleichfalls geschossen. Die zu der Gesellschaft gehörenden Herren erwiderten das Feuer nach Kräften, konnten aber gegen die Übermacht nichts ausrichten, zumal die Dragonerabteilung geschüttelt war und selbst um ihr Leben kämpfte. War auch sich in eine

nachgelagerte Ebene zurück, wobei auch die verwundeten Dragoner, soweit sie erreichbar waren, mitgenommen wurden. Dort vergingen zwei Stunden. Während die Gesellschaft sich in der Ebene aufhielt, erschien ein Mann und sagte in russischer Sprache: „Das Volk will Sie überfallen und töten.“ Es war ein Parlamentär, mit dem mehrere Stunden lang unterhandelt wurde. Unter dem Druck der Lage wurde mit ihm folgender Pakt geschlossen: Das Militär behält die Waffen, muß aber alle Patronen dem Unteroffizier übergeben. Die Herren müssen sofort sämtliche Gewehre nebst Munition ausliefern, behalten dagegen zum persönlichen Schutz je einen Revolver. Dafür erhalten sie vollständig freien Abzug, und am nächsten Tage wird ihnen ein Eisenbahngug bis Riga zur freien Verfügung gestellt.

Vom Ringwundtschöffen und Rannowordenen Leuten wurden darauf alle gefangenen Herren, Damen und Kinder nach Schloß Rannoworden geführt. Dort wurden alle Koffer nach Waffen durchwühlt, doch fand die Menge keine mehr. Das ganze Schloß war von Bauern gefüllt, die es sich dort in den Sälen bequem machten und sich in ihren Reden durch die Gegenwart der Damen und Kinder in keiner Weise genieren ließen.

Gegen 9 oder 10 Uhr abends erschien auf dem Schloß ein Haufe aus Kolenhusen und Rannoworden, nahm den Herren auch die ihnen zum Schutz belassenen Revolver ab und erklärte, der geschlossene Pakt sei null und nichtig. Die Kolenhusener seien im Komitee und hätten allein das Recht, Pässe zu schreiben. Sie forderten ferner die Auslieferung des ehrenamtlichen Kreisrichtergehilfen v. Petermann und des bei der Kreispolizei angestellten Herrn Razimowitsch, sowie der Adheresenten. Die Herren v. P. und M. stellten sich freiwillig. Sie und die Adheresenten wurden darauf nach Kolenhusen weggeführt. Die übrigen Gefangenen blieben während der Nacht auf Schloß Rannoworden interniert und waren natürlich kein Auge zu. Die Bauern teilten ihnen mit, das Schloß werde in der Nacht in Flammen aufgehet und sie würden mit verbrennen. Das kam jedoch nicht zur Ausführung.

Am Montag morgen, um 10 Uhr, fand eine Vollversammlung zur „Aburteilung“ der Gefangenen statt. Dort wurde folgender Beschluß gefaßt: Die einzelnen Gefangenen werden in ihre Gemeinden zurückgeschickt, wo über sie weiter abgeurteilt werden soll. Die Gefangenen wurden auf eine Veranda geführt und „dem Volk gezeigt“. Ringsum standen Leute mit dem Gewehre im Aufsalge. Nach der Beschlußfassung wurde den Gefangenen 10 Minuten Zeit gegeben, damit sie sich fertig machten. Sie wurden dann von einem lärmenden, bemanneten Haufen ins Gefängnis, den Hofkrug, abgeführt. Es waren 18 Personen, darunter auch eine Dame. Einige Extraktle und die Kinder wurden im Schloß zurückgelassen. An der Kruggebäude polterten und geritten Männer und Weiber und schrien, sie wollten die Gefangenen tötschlagen. Fische und Wände wurden aus der Stube entfernt, sodas die Gefangenen auf der Diele sitzen und liegen mußten. Vor die Fenster wurden Eisentangen geschlagen.

Gegen 4 Uhr nachmittags kam ein Telegramm vom Kolenhusener Komitee, durch das die sofortige Freilassung aller Damen und Kinder angeordnet wurde, während sämtliche Herren nach Schloß Kolenhusen übergeführt und dort interniert werden sollten. Gegen 6 Uhr wurden die Herren unter Eskorte mit der Bahn dorthin gebracht. Auf dem Wege wurde auch der verlesene und dann gefangen genommene Hauptmeister v. Stern in ihren Wagon gebracht. Als der Zug Rannoworden passierte, wartete dort eine große Volksmenge, der die Gefangenen bei Abgang begrüßten und unter Schimpfworten vorgeführt und gezeigt wurden.

Zum Empfang in Kolenhusen am Montag, 11. Dezember abends war eine tausendköpfige bewaffnete Menge erschienen. Die Ge-

Der Weg zum Ruhme.

Roman von Georges Chnet.
Deutsch von Ludwig Schaller.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
„Aber weshalb setzt sich dieser junge Mensch nicht selbst hin und schreibt seine Partitur eblich mit eigener Hand nieder?“
„L. U. er dessen nicht fähig ist.“
„Weshalb hat er sich dann dazu erdickt gemacht?“
„Weil er glängen und für etwas gelten will. Du weißt doch, Pindars, daß es in der Welt gar manchen Komponisten gibt, der niemals auch nur einen Ton der Musik geschrieben hat, die unter seinem Namen aufgeführt wird. Dagegen sitzen in solchen Tachbüchern sehr viele arme Teufel, die sich die Finger wund schreiben, um ihren zu Ruhm und Ehren zu verhelfen. Jedermann weiß das, kaum daß die betreffenden selbst ein Weisheitswort daraus machen. Dessenungeachtet wird ihre Musik bezahlt und auch außer der Reihe hinweg zur Aufföhrung gebracht. . . . Die Sache wird eben unter den beteiligten Personen ausgemacht. . . . Im übrigen, wie schlägst Du Dich durchs Leben?“
„Ich habe wöherlich drei oder vier gut bezahlte Klassen für Harmonielehre, die mir monatlich zweihundertfünfzig bis dreihundert Franken eintragen, und mehr brauche ich nicht.“
„Du bist zu beneiden! Ich habe in der Rue Auber eine Wohnung für fünfhundert Franken, gebe jährlich mehr als dreihunderttausend aus und hab' bis über die Ohren in Schulden!“
„So lehre dem ganzen Gerausch den Rücken. Komm zu mir und wohne in diesem Hause. Um Deiner Würde nichts zu verzeihen, kannst Du im ersten Stock wohnen. Ehe ein Jahr vergeht, hast Du die Schulden los und kannst sogar einiges erörtern, wenn Du nur willst. Meinig Du vielleicht, es hätte für Epa etwas Bemerkenswertes, wenn sie Dich wieder in Deiner früheren Klasse aufsuchen müßte? Sie fahrt sich keinen Pfefferling um die Gegend

und das Haus, wenn Du sie nur freundlich aufnimmst. Beilich, die anderen schönen Damen werden ein wenig trafen, wenn sie Dich im Faubourg Poissonniere in einem Hause besuchen müssen, das von einem Hofmeister bewohnt wird, der in seinen freien Stunden Plüschweber ist. . . . Aus, wenn es Ihnen nicht paßt, so laßt sie sie eben laufen. Gegenwärtig haben sie für Dich getan, wessen sie fähig waren; mehr brähten sie ohnedies nicht zu tun. Diese mit so hübschen Federn geschmückten Papageienweibchen haben Deinen Namen in alle vier Winde hinausgeschrien, und daran mußt Du Dir sehr genügen lassen. Nimm einen Stoß unerschreiblicher Notenblätter und setze keinen Fuß mehr in die Gesellschaft, bevor Du mit der „Italienerin“ fertig geworden. Gernach, wenn es Dir gerade Spaß macht, mußt Du eine „Leonora v'Cher“ zusammenschreiben. Dann wird es heißen, große Künstler dürfen auch Launen haben. Ganz wie Saint-Saens, wenn er es müde wird, immer nur Symphonien zu schreiben. Der Gewinn entginge Dir trotzdem nicht. Was sollst man Dir denn dafür, daß Du diesen italienischen Quatsch ausbrütest?“
„Hunderttausend Franken.“
„Nicht übel, wahrhaftig! Eine Bedingung mußt ich aber stellen: die Geschichte darf erst nachträglich an die Reihe kommen, wenn Du mit Deiner Oper bis auf den letzten Strich fertig bist!“

Die beiden Freunde plauderten noch eine Weile miteinander, und als sich Derselb entfernte, erfüllten allerlei hochfliegende Pläne seinen Geist. Er begab sich nach Hause, um das Frühstück einzunehmen, verbot seinem Diener, irgendwelche Besuche zuzulassen, und nachdem er sich in sein Arbeitszimmer eingeschlossen, nahm er das Fernrohr und die fertigen zwei Akte der „Italienerin“ vor. Das hebes aufmerksam durch, fühlte sich durch die Deküre der eigenen Partitur erheitert, fand, ohne Mühe den Faden seines Ideenanges wieder und schrieb fort in einem Zuge das Finale des schönen Duetts nieder, über das er schon seit zwei Monaten nachgedacht. Etwa nach wenigen Stunden, während deren sich die dichterische Begeisterung mit alter Kraft in ihm regte, fühlte er sich wieder voll im Schwanze, fand er ohne Mühe die Melodien und Liebergänge, die

er inmitten der Aufregungen seines geschäftlichen gesellschaftlichen Lebens vergebend gesucht. Die Nacht brach bereits an, als er endlich erwidert innehielt; er war sehr zufrieden mit sich, fühlte sich als Herr über seinen Geist und hatte die Zuversicht wiedergewonnen, daß seine Erfindungsgabe mit unvermindeter Kraft in ihm sprudle und er fähig sei, all die Schönheiten, die seine Träume erfüllten, auch in Wirklichkeit umzusetzen. Einen so schönen, bezaubernden Tag hatte er schon seit langem nicht zu vergehen. Er fühlte sich ruhiger werden, fühlte, daß er für seine Kunst zu jedem Opfer bereit sei, und damit regte sich auch schon der Wunsch in ihm, seine dichterische Ausprägung auf die Frau zu übertragen, die er liebte. Er heidete sich um verzehrte sein Abendrot und schlief gegen neun Uhr den Weg zur Oper ein.

Kaum hatte er den Fuß in das mächtige Gebäude gesetzt, als es ihm schon zum Bewußtsein gebracht wurde, wie bedauerlich es sei, daß er sich in den letzten Monaten ausschließlich den gesellschaftlichen Vergnügungen gewidmet habe. Der Antrologue empfing ihn mit dem gewohnten Gruß und führte im Tone freundschaftlichen Vorwurfs hinaus: „Wir haben Sie schon lange nicht gesehen, verehrter Meister!“ In der Tür des auf die Bühne führenden Ganges drückte sich der Kammerdiener noch verständlicher aus: „Endlich sind Sie da, Herr Derselb! Der Herr Direktor wird ordentlich froh sein!“ Auf der Bühne, wo der zweite Akt der „Italienerin“ zu Ende ging, kam ihm der Chorleiter, ein ehemaliger Kollege vom Konservatorium, mit ausgestreckten Händen entgegen und sprach: „Ach, Seine Hoheit in eigener Person! Hast Du wenigstens Deine Partitur in der Tasche? Du weißt, mit welcher Ungeduld wir sie erwarten. Der Alte sagt, die ersten zwei Akte seien großartig!“ Räselnd nahm er diese Rundgebungen liebevoller Unhänglichkeit entgegen, drückte die Hände, die sich ihm entgegenstreckten, mit der ihm eigenen etwas höhnlichen Freundlichkeit und begab sich in die Garderobe des Saal.

Sie hatte gerade das Federbüchel Sellas abgelegt, als eine wohlbekannte, geliebte Stimme an der Tür fragte, ob man eintritt dürfe. Ein Kuffner der Probe war ihre Antwort, und rot vor Entzünden ging sie dem stets erwarteten Gast entgegen. Die

langen wurden im Schloß im Unterhof hinter vergitterten Fenstern in Einzelhaft interniert. Der Dienstag verging verhältnismäßig ruhig. Am Mittwoch rückte von Olmütz her eine Militärabteilung heran, bestehend aus entlassenen polnischen Freiwilligen und etwa hundert Infanteristen. Die Gefangenen wurden nun von den Revolutionären aufgefordert, „am Blutergießen zu vermeiden“, einen Parlamentär zu den Truppen zu schicken, und zwar bestimmten die Bauern selbst dazu Rittmeister v. Stern und Herr v. Petermann. Herr v. Stern lehrte erst spät abends allein zurück, nachdem er dem Militär die Lage der Gefangenen geschildert hatte. Das Militär verhängte sich in Stadmannshof, um weitere Kruppensendungen abzuwarten.

Am Donnerstag, 14. Dezember, morgens, herrschte große Aufregung. Die Führer der Bauern erklärten, sie hätten die Nacht über das Volk verloren, das die Auslieferung der Herren verlange. Um 10 Uhr fand eine große Volksversammlung in dieser Frage statt. Das überraschende Ergebnis war, daß alle freigelassen wurden, mit Ausnahme von Herrn v. Petermann, dem Sohne von Pastor Graf-Winden, Maximowitsch und den Tschernoffen. Die anderen konnten nach Riga fahren. Die Familie Stoll nicht lassen oder acht Herren, die sich ihnen zu ihrem Schutze angeschlossen hatten, sollten zurück nach Winden. Von ihnen fehlten weitere Nachrichten.

Die Freigelassenen, die auch Herrn v. Petermann in ihre Mitte genommen hatten, wurden in einem Güterwagen untergebracht. Im letzten Moment wurde Herr v. Petermann aus ihrer Mitte gerissen und blieb zurück. Der Zug ging zuerst ganz langsam, später schneller nach Römischhof. Auf der Station hielt ein Redner mit blauer Brille eine Ansprache, in der er unter anderem erklärte, die Herren seien „aus Livland ausgewiesen“, müßten in ihr „Vaterland“ zurückkehren und nie wieder hierher zurückkommen. Die Herren trafen später wieder mit den Damen zusammen und langten schließlich abends um 11 Uhr in Riga an. Unter den inhaftiert gebliebenen befanden sich sechs Reichsdeutsche.

Ueber das Schicksal der Herren v. Petermann und Maximowitsch ist zur Stunde nichts bekannt.

Hervorgehoben sei, daß die sozialistischen Führer sich den Gefangenen gegenüber eines durchaus einwandfreien Verhaltens befleißigt haben.

* * *

Ueber die Lage des russischen Heeres in der Mandchurie

wurden in der „Kreuzzeitung“ folgende Besorgnisse ausgesprochen: Die Gesamtheit der jetzt lebenden Einflüsse hat den inneren Halt der Truppe und die Manneszucht um so mehr erschüttert, als die vorangegangene Kriegszeit dem Heere nur Niederlagen brachte und dem Soldaten das Vertrauen zu seinen Führern beraubte. Reisende, die aus der Mandchurie und Ostibirien in Japan eingetroffen sind, berichten jetzt, daß in Chabin, dem Zentraldepot der Armee, eine neue große Meuterei ausgebrochen sei, nachdem die Aufwiegler, vornehmlich aus der Abtheilung eingetroffenen Ersatzmannschaften bestehend, sich mittels der Eisenbahn aus Wladivostok Lebensmittel, Munition und Waffen, darunter auch Maximgeschütze, verschafft hätten. Die in Chabin in großer Zahl gesammelten Nachzügler und Fahnenflüchtigen sollen sich den Meuterern angeschlossen und mit ihnen in der Trunkenheit geplündert, gemordet und geköpft haben. Das ganze Chinesenviertel sei zerstört, viele Einwohner, darunter Mergie und Kranke, seien getötet. Welchen Ausgang der Kampf der zur Herstellung der Ordnung einrückenden Truppen genommen hat, ist noch nicht bekannt. Am 20. November scheint er am heftigsten gewüthet und den Aufwiegern einen Verlust von 400 Toten und Verwundeten gebracht zu haben. Auch an Stationen der sibirischen Eisenbahn scheint Unordnung und Auflehnung zu herrschen. Die Angreife rücken sich in sinnloser, schändlicher Wut gegen die Magazine und auf das Eisenbahnmateriale. Wenn sich die Drohung der russischen Revolutionäre bewirklich, wenn ein neuer Eisenbahnstreik oder gar ein Generallstreik ausbricht, wenn die kaum wieder angeknüpfte, schlecht funktionierende Eisenbahnverbindung mit dem fernem Osten unterbrochen und den Regierungsbehörden jede Möglichkeit genommen wird, der Armee in der Mandchurie zu Hilfe zu kommen, so muß man sich auf grauenhafte Ereignisse gefaßt machen, von denen wir freilich erst nach langer Zeit Kunde erhalten werden. Ohne geschickten, ordnungsmäßigen Nachschub auf der sibirischen Bahn ist der Bestand des großen russischen Heeres außer Gefahr gefährdet, wenn es nicht gelingt, durch das Gebiet des bisherigen Feindes, über Vort Arthur und Wafan, den unumgänglichen Bedarf heranzuschaffen. Das Werk der Kultur und des technischen Fortschrittes, der 7000 Kilometer lange Schienenweg, der allein den Krieg um die Mandchurie ermöglichte und mit der größten Sorgfalt gegen feindliche Streifscharen und Täuschungen geschützt wurde, erweist sich nun als ein tödtlicher, verderbtenpender Gegner.

Deutsches Reich.

* Berlin, 20. Dez. (Der deutsche Verein enthaltener Eisenbahner) steht im Begriff, sich zu einem „Eisenbahn-Anti-Hochpreisverband für das deutsche Sprachgebiet“ zu erweitern. In erster Linie ist es dabei auf Einbeziehung des besetzten Oesterreich abgesehen, wo man, Sammerstein, die mit dem Orbnen der Rostine beschäftigt war, hatte sich gerade entfernt. Eva legte dem geliebten Manne die Hände auf die Schultern, und ohne sich daran zu kehren, daß sie mit ihrem Vater seinen Braut weih fände, bot sie dem Kompanisten die Lippen zum Kusse. Dann blidte sie ihn aufmerksam an und sprach:

„Du siehst so angetregt und zufrieden aus. Was gib's denn heute so Befehrs?“

„Nichts weiter, als daß ich den ganzen Tag über gearbeitet habe, und zwar rasch und gut gearbeitet. Meine große Eigne ist fertig!“

Was Augen strahlten. Daß er wieder an die Arbeit ging, rührte sie wie ein Beweis seiner Liebe. Wenn Derhal arbeitete, so gedachte er ihr, konnte ihn niemand ihr freitlig machen. Sie hielt ihn dann fest, so wohl mit dem Herzen, wie mit dem Geiste, und so sprach sie:

„Dann also noch Du während einer ganzen Wade unachtsam! Du bearestest Dich wieder zu stöhigem Schaffen vor...“

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

— Ein geheimnisvoller Reisender. Ein kühn- und wehrhüßiger Fall von zeitweiligem Verlust des Gedächtnisses wird aus Sidney berichtet, wo sich gegenwärtig ein Amerikaner aus Los Angeles befindet, der 6000 englische Meilen zurückgelegt hat, ohne daß er sich daran erinnert, wie er hierher kam. Zwei Kerle, die den Fall genauer untersuchten, haben die Geschichte dieses Amerikaners berichtet. Der geheimnisvolle Reisende verließ einige Tage vor Ostern den Ort Baraboo in Wisconsin, um in Los Angeles mit seiner Frau und Familie zusammenzutreffen. Er erinnert sich auch an seine Ankunft dort, aber noch näher gefaßt, wie er nicht. Als er wieder erwachte, fand er sich unter einem Baum im australischen Busch liegend und sah zu seinem größten Erstaunen viele unbekannte Personenformen an sich. Seine Hände waren hart und rau, obgleich er seinen Witsch noch niemals schwerer Arbeiten verrichtet hatte. Ein Viehtreiber ging kurz nach seinem Erwachen an ihm vorbei, und diesen fragte er nach dem Weg von Los Angeles. Der Mann starrte ihn verumündert an

und auch in anderen Ländern, die gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins seit langem mit Interesse verfolgt.

— (Der Kaiser) verleiht dem Fürsten Pleß die Herzogswürde für seine Person.

— (Der tierärztliche Doktoritel.) Der „R. P. C.“ zufolge soll man sowohl in Preußen wie in den meisten in Betracht kommenden Ländern jeder Erweiterung des Promotionsrechtes durchaus abgeneigt sein.

— (Die Diätenfrage.) Bei der Unterbrechung zwischen dem Reichskanzler und dem Kieler Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Spahn, die auf Einladung des Reichskanzlers hier erfolgte, soll es sich um die Einführung von Diäten für die Reichstagsabgeordneten gehandelt haben. Angeht es es dem Fürsten Bismarck gelungen, die Bedenken des Kaisers wegen der Einführung der Diäten zu zerstreuen. Es soll, wie die „Magd. Ztg.“ mitteilt, zu erwarten sein, daß dem Reichskanzler bald nach seinem Wiederausammentritt nach Neujahr eine Vorlage zugehen wird, die sich im großen und ganzen mit der Zentrumsresolution betr. die Einführung von Tagegeldern für die Reichstagsmitglieder deckt.

— Der Auffand in Deutsch-Südwestafrika. Ein Telegramm aus Windhof meldet: Unteroffizier Hermann Goetze, seit dem 7. Dezember vermißt.

— (Ueber die Zollbehandlung) jener Waren, die beim Ankauf des neuen bulgarischen Tarifs nach Bulgarien eingeführt werden, hat H. Nordd. Allg. Ztg.“ das bulgarische Finanzministerium unter dem 20. November alten Stils folgende Beschlüsse erlassen: Das Finanzministerium teilt den Interessenten mit, daß die neuen Handelsverträge am Tage ihrer Veröffentlichung in der Staatszeitung, worüber den Zollämtern telegraphisch Mitteilung zugehen wird, in Wirksamkeit treten werden, und daß infolge dessen alle Waren, die bei der Veröffentlichung der Verträge sich in Zollmagazinen, Entrepôts oder auf dem Wege nach Bulgarien befinden, nach diesen Verträgen behandelt werden. Von dieser Bestimmung wird keine Ausnahme gemacht. Die Nordd. Allg. Ztg.“ fügt hinzu: Alle Waren, die bis abend des diesjährigen 31. 12. alten Stils bei den bulgarischen Zollämtern vom Empfänger deklarirt und in des Eingangspostämter eingetragen sind, werden nach den Sätzen des bestehenden Tarifs verzollt werden. Auf die nach dem 31. 12. deklarirten und eingetragenen Waren findet der neue Tarif Anwendung ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt, zu welchem diese Waren die bulgarische Grenze überschritten haben.

* Steilin, 20. Dez. (Prinz Eitel Friedrich) traf heute Nachmittag um 5 Uhr 15 Min. von Berlin hier ein, um an der Weihnachtfeier des Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm IV., 1. pomeranisches Nr. 2, teilzunehmen, bei dem der Prinz als Hauptmann à la suite steht. Die Abreise des Prinzen ist auf heute Abend 10 Uhr 15 Min. festgesetzt.

* Königsberg i. P., 20. Dez. (Bei der Enthüllungsfest) des Denkmals vor der Kaserne des Grenadierregiments Kronprinz nahm der Kronprinz den Parademarsch ab, schritt die Front der früheren Angehörigen des Regiments ab und besuchte dann das zur Feier des Tages veranstaltete Mannschafsfest. Aus Anlaß der Jubelfeier des Regiments ist eine Kabinettsordre eingegangen, in der der Kaiser dem Regimente zu dem Stiftungsfeste seine Glückwünsche ausspricht und ihm zum Zeichen gnädigster Gekennung und seiner Zufriedenheit mit den ausgezeichneten Dienstleistungen sein Billens verleiht.

* Leipzig, 20. Dez. (Eine Karte besuchte) Versammlung von sächsischen Gastwirthen) protestierte in scharfer Weise gegen die geplante Reichs-Bräusteuer und erklärte sich mit den Brauereibesitzern gleicher Meinung; die Sondersteuer würde schließlich auf das Publikum abgewälzt werden, hierdurch würde aber ein Rückgang des Bierkonsums verursacht werden.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. (Die Einfuhr Oesterreich-Ungarns) betrug vom Januar bis zum November 1906 1950,3 Millionen Kr., das ist gegen das Vorjahr 110,4 Millionen mehr. Die Ausfuhr im gleichen Zeitraum 1906,5 Mill. Kr., das ist gegen das Vorjahr 41,3 Mill. Kr. mehr. Somit beträgt das Ueberschuß der Handelsbilanz 11,2 Mill. Kr.

— (Baron v. Fejervary) wurde gestern Nachmittag vom Kaiser in Audienz empfangen. Er überreichte die Demission des ungarischen Gesamtkabinetts. Der Kaiser befiel sich die Entscheidung vor.

und sagte, der Name des nächsten Orts sei Hill End. Hierauf sprach er nun den Mann nach dem Datum und hörte nun, daß es Ende Oktober sei und er sich in Neu-Süd-Wales befinde. Er arbeitete sich mehrere hundert Kilometer nach Sidney durch und suchte jetzt dort eine Beschäftigung zu finden, um Geld zu verdienen und wieder zu seiner Familie zurückzufahren. Ueber die Zeit zwischen April und Oktober ist er in völliger Amnesie; ebensowenig kann er sagen, wie er nach Australien gelang ist.

— (Weihnachten) — das Gerücht der Diebe. Ueber dieses Thema veröffentlicht ein hiesiger Londoner Volksblatt eine zeitgemäße Betrachtung. „Das Weihnachtsfest mit seinem geliebten Beschäftigter, mit seinen großen Ansammlungen von Menschen in den Geschäftszentren der Großstädte und den sich drängenden Massen in den Läden ist leider für die große Anzahl der Langfinger auch die Festzeit des Jahres. Wir haben daher sehr viel zu tun, um alle bekannten und irgendwie verdächtigen Diebe scharf im Auge zu behalten. Es ist nur natürlich, daß besonders die Taschendiebe sich in dem Gedränge wohlfühlen und ihrem schändlichen Gewerbe in aller Sicherheit nachgehen zu können glauben. Die Stadtbühnen, die Straßenbahnen und die Omnibusse sind voller als gewöhnlich, vor den hellen Glanz strahlenden Schaufenstern stehen und stehen sich die Kaufleute, um möglichst gut alle Herlichkeiten bewundern zu können, und sie sind so in Betrachtung vertieft, daß sie nicht das geringste merken, wenn ein geschickter Taschendieb sich an sie herannähert, und so nehmen sie ihren Verlust in der Regel erst wahr, wenn sie in dem Laden etwas kaufen wollen. Alle Warnungen der Presse und alle Plakate, in denen auf das Treiben der Taschendiebe aufmerksam gemacht wird, helfen da dem großen Publikum nicht viel. Besonders wenn die Leute an den Sabotsch herantreten und etwas, was sie gekauft haben, begreifen, hat der geschickte Dieb eine vorzuziehliche Gelegenheit, zu erpähen, ob der Bestreffende eine gut gefüllte Börse hat und ob es sich lohnt, ihren Besitz der Nähe zu übergeben, sie nach Hause zu tragen. Man hat beobachtet, daß sich gerade die Weihnachtskarte als gute Freundin des Taschendiebes erweist, da das Publikum zum Auswachen in der Regel sehr viel Zeit braucht und sich von dieser Tätigkeit ganz absorbieren läßt. Im vorigen Jahre wurde z. B. ein Langfinger gefaßt, bei dem man sechs Portemonnaies fand; vier davon gehörten Reuten, die sich noch in dem Laden aufhielten, in dem der

* Frankreich. (General Sauffier) ist gestern in Paris gestorben. — Felix Gustave Sauffier, geboren 1828 in Tropes, ist 1850 als Unterleutnant in das Fremdenregiment eingetreten, mit dem er die Feldzüge in Afrika, Orient, Italien und Mexiko mitmachte. Im Kriege von 1870 hat er sich als Oberst des 91. Linienregiments bei Colomben-Nauilly und St. Privat hervor. Mit seinem Regimente in Metz eingeschlossen und kriegsgefangen, gab er sein Ehrenwort, nicht weiter kämpfen zu wollen, nicht und wurde deshalb nach Straubenz abgeführt. Von dort gelang es ihm, zu entfliehen und er wurde, nach Frankreich zurückgekehrt, am 5. Januar 1871 Brigadegeneral. Nach kurzer Tätigkeit im Nationalrat ging er als Brigadegeneral nach Marseille, 1878 wurde er Divisionär und 1879 Kommandirender des XIX. Korps in Algier, wo er sich durch große Umsicht bei Unterdrückung der damaligen Unruhen auszeichnete. Bald darauf übernahm er das VI. Korps in Ephalons und ging 1881 abermals nach Afrika zur Wiederwertung des Aufstandes in Tunis. 1884 wurde er Militärgouverneur von Paris, Mitglied des Landesverteidigungskomitees und Vizepresident des obersten Kriegsrates, 1898 trat er in den Ruhestand und 1903 schied er auch als Mitglied des obersten Kriegsrates aus.

— (Der Bericht der Kongo-Kommission) stellt den Generalkommissar Gentil gegenüber den gegen ihn erhobenen schweren Anschuldigungen außer Anklage und empfiehlt dem Kolonialminister einschneidende wirtschaftliche, finanzielle und Verwaltungsreformen in der Kolonie sowie die Ausführung von wichtigen öffentlichen Arbeiten.

* Großbritannien. (In der gestrigen Sitzung des Kabinetts) wurde der Beschluß gefaßt, dem König vorzuschlagen, das Parlament am 8. Januar aufzulösen.

* Japan. (Der Geheimrat) nahm einen neuerdings ausgearbeiteten Plan für das Amt des Generalkonsulten in Korea an, der heute veröffentlicht werden wird. Nach diesem Plan soll der Generalkonsult unter dem direkten Befehl des Kaisers, nicht unter dem der Regierung, stehen. Marquis Ito soll zum Konsulten ernannt werden, hauptsächlich, um den Wünschen des Kaisers von Korea entgegenzukommen. Man glaubt jedoch, daß Marquis Ito's Amtsführung kurz sein wird. — Alle Angelegenheiten sprechen dafür, daß Marquis Saionji ein Kabinet bilden wird. — Die vereinigte japanische Flotte ist aufgelöst und Admiral Togo zum Chef der Seestreitkräfte ernannt worden. Auch das Hauptquartier in der Mandchurie ist aufgelöst worden. Marquis Oyama übernimmt wieder die Stellung des Chefs des Generalstabs.

* Vereinigte Staaten. (Staatssekretär Root) konferiert mit Schatzsekretär Shaw und den Beamten des Schatzamtes, um festzustellen, welche Vorschläge die Vereinigten Staaten Deutschland als Grundlage für einen politischen modus vivendi machen können. Es lautete, Root gewann den Eindruck, die Fertigstellung des endgültigen neuen Handelsabkommens mit Deutschland sei in der kurzen Zeit bis 1. März unmöglich, da das Staatsdepartement ohne gesetzgeberischen Akt keine Zollreduktionen gewähren, sondern nur gewisse zolltechnische Bestimmungen fallen lassen kann.

Ein pälzischer Weinsäufungsprozeß.

□ Frankfurt a. M., 20. Dez.

Zur Vormittagsitzung ist noch zu erwähnen, daß das Gericht den Beschluß faßte, noch den heftigen Weinkontrolleur Stadel gütlich zu vernehmen; ferner soll Weingutsbesitzer Helmer-Ruhbach als Zeuge vernommen werden über die Behauptung des Angeklagten, Helmer habe eine Zeitung vom Ruhbach in seinem Keller.

Nachmittagsitzung.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird zunächst das Kapitel „Ueberschredungen“ noch einmal vorgenommen. Vorstehend: Es handelt sich um die Frage, ob Weine, die nur nach dem alten Weingesetz in zulässigem Maße gestreckt worden sind, auch noch beim neuen Weingesetz verkauft werden. Angekl.: Der 1899er Ruhbacher Schieferwauer, auf den hier Bezug genommen ist, ist noch unter dem alten Weingesetz verkauft worden. Vorf.: Der Rest hatte 50 pEt. Verdünnung? Angekl.: Ja behauptet, daß dieser Wein im Jahre 1898 vollständig den gesetzlichen Bestimmungen entspreche. Angeklagter bemerkt zu verschiedenen Punkten der Anklage, daß einige Weine viel weniger gestreckt worden sind, als in ihr angegeben ist. Die Feststellungen, ob die nur nach dem alten Gesetz legalen Weine auch noch unter dem neuen Gesetz verkauft werden sind, richten sich sehr in die Länge. Teilnehmlos unterhält sich das Publikum im Zuschauerraum so laut, daß der Vorstehende zur Ruhe ermahnen muß. Inbezug auf die Säure richtet der Staatsanwalt an den Angeklagten die Frage, inwiefern die Zuckerdung vorgenommen wurde, um die Säure herabzumindern. Angekl.: Wenn ein Wein in einem Lehmboden gewachsen ist, stelle ich ihn anders als wenn er in einem Kiesboden gewachsen ist. Ein Wein der auf gedüngtem Boden gewachsen ist, muß anders behandelt werden, als

Uebelriecher erlappt wurde. Das Publikum ist häufig der irrigen Meinung, ein Taschendieb müsse wie ein elendes, geklumptes Schredbild aussehen, während in Wahrheit die Mitglieder dieser edlen Kunst häufig die bestgekleideten Personen im Laden sind. Auch in allerhand Verkleidungen gehen sie sich äußerlich geschickt; die Männer treten z. B. als sehr verträuenstündende biedere Bankparrer oder auch als ebehr dreinschauende Landleute auf. Die Taschendiebinnen gehen dagegen meist elegant nach der neuesten Mode gekleidet. Eine sehr geschickte Verkleidung hatte ein Mann gewählt, der immer einen langen zupackenden Lederjehier trug, dessen rechter Ärmel leer herabhäng. Jedermann glaubte natürlich, er hätte einen Arm verloren; aber unter dem leeren Ärmel befand sich ein langer festrothler Schling, durch den die rechte Hand schnell bewegter und wieder zurückgezogen werden konnte. Selbst die Kirchen, in denen sich an den Freitagen die Scharen der Gläubigen jährlich versammeln, sind nicht wehrlicher. So wurde in einer Kirche im Lomboner West-End ein Taschendieb verhaftet, der im Gehrock und Hülender erschien und durchaus als ein vornehmer Gentleman auftrat. Aber nicht nur die Taschendiebe halten zur Weihnachtszeit reichliche Ernte, auch den Einbrechern bringt das Fest ungewöhnliche Vorteile. Wicht man auch davon ab, daß die langen dunklen Nächte und häufigen dichten Nebel ihre Tätigkeit begünstigen, so entfaltet doch auch das Publikum gerade in diesen Festtagen eine Sorglosigkeit, die fast wie eine ansteckende Krankheit allgemein verbreitet ist. Die Leute geben selenenmäßig in Gesellschaften oder in Theatern und lassen das Haus ganz unbewacht oder nur in der Obhut eines Dienstmädchens zurück, das leicht überwältigt werden kann, oder auch von einem elegant gekleideten Spießgesellen der Einbrecher für den Abend aus dem Hause fortgelockt werden kann. Und wenn Einbrecher in das Haus eindringen, so haben sie meistens einen besonders guten Fang, da das Silbergeschätz, das in anderem Jahrezeiten sicher verwahrt wird, jetzt immer bereit liegt; dazu kommen häufig noch die Juwelen und Schmuckstücken der Gäste. Und schließlich bietet die Schenkreubigkeit der meisten Menschen in diesen frohen Festtagen immer wieder Gaunern Gelegenheiten mit gefälschten Zirkularen, durch die sie angeblich Sammlungen zu Wohlthätigkeitszwecken veranstalten, den Arglosiggläubigen das Geld aus der Tasche zu locken.

Wenn nicht gedünkt wird; auch die Jahrgänge sind verschieden. Ich sehe daraus, daß der Wein schließlich 5 pro Mille Säure und 8 pM. Alkohol hat. Auf eine Frage des Sachverständigen Amhor bemerkt der Angeklagte, Einzelstoffe im Weine verändern er auf zweierlei Weise: Einmal durch Verdünnung mit Wasser, dann durch Gärung. Das sei aber nur geschieden, um die Weine mundgerecht zu machen. Der Angeklagte wird hierauf über die vorgefundenen Mängel vernommen. Angeklagter auf Befragen des Vorl.: Ich wiederhole, daß die Rübchen nur reinen Privatwecken dienen, es sind alle möglichen Notizen für den Konsument, von einem Tag auf den anderen darin, die von Haushaltung, Politik und Gott weiß was reden. Vorl.: Was haben aber die Notizen über den Wein für einen Zweck? Angekl.: Es ist mir doch ganz unmöglich, mich auf all die Einzelheiten zu besinnen. Es sind Notizen über Versuche, von denen viele gar nicht ausgeführt wurden. Ich besitze, daß die Notizen von irgend welchem Einfluß auf mein Geschäft gewesen sind. Eine Notiz, in denen von „SH die Rede ist, erklärt der Angeklagte dahin, daß 40 Teile von einem Wein und 40 Teile von Sulfuretteller Dos genommen sind. Die Deutungen, die man seinen Zeichen gegeben habe, sei eine rein zufällige. Bei der Notiz über „Wütten“ entwickelt sich wieder eine längere Auseinandersetzung zwischen dem Vorstehenden, Angeklagten und Staatsanwalt. Der Angeklagte behauptet, der Staatsanwalt habe diesen Notizen eine willkürliche Bedeutung beigelegt. Der Vorstehende findet die Notizen jedoch für so verständig, daß die Staatsanwaltschaft wohl daraus Anlaß nehmen konnte, sie zum Gegenstand der Anklage zu machen. In einem Vermerk „Sohlau“ in einem Notizbuch, der ebenfalls in die Anklage hereinbezogen ist, bemerkt der Angeklagte, es sei eine ganz ungeschuldige Notiz, es sei „Sohlau“ für seine Kinder“ gemeint. (Weiterlekt.)

Die Frage des Staatsanwaltes an den Angeklagten, ob er die Verwendung von kranken Wein bis zu 50 pM. für erlaubt halte, bejaht der Angeklagte; für ihn gebe es überhaupt keine Maximalmenge. Um die Abgabe einer General-Erklärung über die Notizbücher dem Staatsanwalt erlaubt, erwidert der Angeklagte: Ich erkläre, daß die Deduktionen des Staatsanwaltes teilweise richtig, teilweise nicht richtig sind und daß die Art und Weise der Deutung der Notizen eine unrichtige ist. Man muß mir erst nachweisen, daß ich so verfahren bin, wie der Staatsanwalt behauptet. Notizen über Verwendung bezeichnet der Angeklagte als Aufzeichnungen von rein theoretischem Wert, es seien gelehrte Bemerkungen gewesen.

Der Vorstehende stellt nunmehr die Anfrage an den Verteidiger des Herrn Sartorius, ob er den Abbruch des Verhörs zur Einnahme des Sachverständigen nach wegen dessen Abreise nach Berlin und die nachherige Wiederaufnahme zum Gegenstand einer Revision machen würde. Der Verteidiger verneint dies. Es wird hierauf zur Einnahme des Jungen-Sachverständigen Rudolf Wach, Rheinländer und Weinqualitätsbesitzer in Reusbad, geschritten. Dieser soll sich zunächst äußern über den Inhalt zweier bezüglicher Proben, von denen er am 8. Dezember in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Dehnbach und Herrn Hummel-Düffelheim eine Jungprobe entnommen hat. Die Sachverständigen hätten getrennte Aufzeichnungen gemacht und sie hätten bei nächsterem Vergleich alle übereinstimmend. Später habe man Kontroproben zu Hause genommen. Auch diese hätten übereinstimmend. Die Weine waren weder in Geschmack, noch in Geruch zu beanstanden. Wir haben die Weine mit Naturweinen derselben Preislage und aus derselben Gegend durch Kontroprobe geprüft und sie mit denselben identisch gefunden. Nach seiner Meinung seien die Weine aber 50 M. zu teuer gegenüber gleichwertigen anderen Weinen. Da der Charakter sich noch weiter äußern soll über den Befund der Siegel bei Öffnung der Flasche, wird er auch als Junge befragt. Er bejaht hierauf, daß die Siegel durchaus in Ordnung waren und keine Beschädigung wahrzunehmen gewesen sei. Der Vorsteher gibt dann auf Befragen des Staatsanwaltes noch über seine Beziehungen zu Herrn Sartorius Auskunft und wird dann entlassen.

Es wird hierauf — um 6 Uhr abends — in eine kurze Pause eingetreten. Die Vernehmung des Angeklagten wird bei Wiederaufnahme der Sitzung fortgesetzt. Das Gericht ist nun wieder bei dem wiederholten „SH“ angelangt. U. A. heißt es in einer Notiz „10 SH = 10 B“. Der Staatsanwalt hält dieses „SH“ nach der ganzen Art, wie es in Anwendung kommt, für Judenzwischen. Der Angeklagte bleibt jedoch dabei, „SH“ sei eine Kollektivbezeichnung für die Weine die in den „Scheurerfahrungen“, einen seiner Weine, kommen. Ueber einige Bezeichnungen vermag der Angeklagte trotz eifriger Bemühens keine nähere Aufklärung zu geben. Vorl. zum Angeklagten: Sie sehen, daß es Ihnen selbst arg schwierig wird, eine Aufklärung zu geben. (Heiterkeit im Zuschauerraum). Vorl.: Diese Notizen wurden präzisierend verfertigt? Angekl.: Teilweise nicht, teilweise auch nicht. Eine längere Auseinandersetzung erfolgt wieder über die nach den Berechnungen in ganz verschiedenen Mischungsverhältnissen in den Wütten. Die Darlegungen des Angeklagten über die Berechnungen erscheinen dem Vorstehenden als durchaus ungenügend. Bei solch präzisierenden Rechnungen glaube er, daß auch das Judenzwischen nicht weggelassen werden soll, dessen Zwecklichkeit der Angeklagte in den verschiedenen Zusammenstellungen von SH und Wütten mit anderer Formel befreit. Vorl.: Ich habe allen Anlaß, ein großes Fragezeichen hinter Ihre Erklärungen zu machen.

Die Sitzung wird hierauf abgebrochen. Morgen früh 9 Uhr Fortsetzung.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 21. Dezember.

Dem Hofe. Der Kronprinz von Schweden ist von der Riviera, wo er sich in den letzten Tagen aufgehalten hatte, zurückgekehrt und ohne Aufenthalt nach Stockholm weitergereist. Die Kronprinzessin verleiht die Weihnachtsfeierstage am Karlsruher Hof und beschäftigt, wie in früheren Jahren, nach Neujahr nach Schweden zu fahren und dort die Wintermonate zu verbringen.

Das Großh. Bezirksamt hat angeordnet, daß am Sonntag den 31. Dezember mit Rücksicht auf den gleichzeitigen Charaktertag die Pforten-, Kolonial- und Papierwarenhandlung auch nach dem regelmäßigen Ladenverkehr bis 8 Uhr abends ihre Ladengeschäfte offen halten dürfen.

Dienstadtgeheimnis. Dem Postillon Joseph Martin aus Weidenheim bei der hiesigen Posthalterei ist dem Reichspostamt in Anerkennung seiner Geschäftlichkeit im Jahren und seiner langjährigen guten Dienstführung eine Ehrenpfeife mit Silbernen Knopf und silbernen Besatz verliehen worden. Die Ueberreichung hat beim Postamt in Gegenwart des gesamten Personals durch den Amtsvorsteher stattgefunden.

Konsulatswesen. Der zum Königl. Niederländischen Vizekonsul in Mannheim ernannte Konsul der Republik Honduras, Herr Emil Wechsler in Mannheim, ist in seiner neuen Amtseigenschaft anerkannt und zur Ausübung der konsularischen Funktionen im Großherzogtum zugelassen worden.

Verhand in Aquarell hergestellt, darf als ein Meisterwerk seiner Art und Muster künstlerischen Arrangements angesehen. Es zeigt die Felsen des Clubs, die Wappen und Farben der Stadt Mannheim und Baden, oben in der Mitte das vorzüglich getroffene Portrait des Erfinders in Medaillon, rechts in prächtiger Darstellung überreich die Göttin des Ruhms den Vorbergsitz, rechts nach hinten dehnt sich das Bild der Fabrikanlagen der Firma Benz u. Co. aus, von den ersten Anfängen bis auf den heutigen Tag und unten ist der Entwicklungsengang des Automobils durch eine Reihe von Redellen von dem ersten Wagen, der bekanntlich hier in Mannheim gelaufen ist, ausgehend bis zu den heutigen 60- und 80pferdigen, die die Fabrik herstellt, bildlich dargestellt. Ueber dem Portrait des Erfinders befindet sich die Widmungsschrift: „Hilf bewahrt schafft emsig der Geist des Erfinders und suchet unter Kampf und tausend Mühen den richtigen Pfad. Du fürdest so Zeit und Raum, hilfdest fester das Band der Technik und des Wissens, das da einer die Wälder und Länder. Neue Ziele Du schenkest den Wäldern und neue Wege schau Dein Mäurer Geist, wirkend in einamen Stunden, was nun die weite Welt fördert, bereint und beglückt.“ — Hieran knüpft der Vorstand bei der Ueberreichung des Diploms an, indem er ein Bild von der rastlosen Tätigkeit des Erfinders von seiner eifrigen Wirksamkeit für den Club entwarf, wie sich das neue Ehrenmitglied von jeder der herrlichsten Verehrung und Bewunderung erfreut habe. Der Club habe sich nie der allgemeinen Uebung schuldig gemacht, den Prospekt im eigenen Lande nicht zu ziehen und an verdienstvollen bedeutenden Männern zu ihren Ehrenzeiten unanfechtbar vorüberzugehen; nur die außerordentliche Verdienste und der einfache Sinn des neuen Ehrenmitglieds seien die Ursache gewesen, warum diese Ehrung nicht früher erfolgt sei. Mit Stolz könne der Club auf sein Werk sehen. Der Wagen, der seiner Idee entsprungen und der erstmals vor kaum zwei Jahrzehnten durch Mannheims Straßen, als ein Kuriosum angesehen, angezogen und vielleicht verachtet dahingefahren sei, habe sich heute die Welt erobert, er eile in überaus vervollkommneter Gestalt von Land zu Land und künfte das geistige Band und Friedensband unter den Völkern. Eine reiche Industrie sei in vielen Ländern ausgeblüht, Arbeits- und Erwerbsgelegenheit in ungeheurer Umfang geschaffen, der Verkehr in neue bessere Formen gebracht, der Verkehr werde nach zahlreichen weiteren Anregungen und Förderungen durch die neue Idee und das neue Verkehrsmittel, das Fahrzeug der Zukunft, erhalten. Es wäre den überhöchsten Kulturmenschen gerade zur Natur und zur Gesundheit, von seinem Schwingen und Fluge teilte sich der Seele eines jeden mit, der mit ihm fahre. So sei das Werk des Erfinders ein Kulturwerk ersten Ranges geworden, dem Fortschritt und der Gesundheit, der Wohlfahrt und dem Frieden dienend; den Erfinder aber mag es mit seltenem Stolz erfüllen, daß er dies noch erlebt habe, daß ihm zu Lebzeiten reiche Früchte seiner rastlosen Tätigkeit zuteil geworden sind und daß er sein Werk von seinen Söhnen in würdiger Weise fortgesetzt sieht. Herr Carl Benz dankte in inuliger, zu Herzen gehender Weise für die Ehrung.

Weihnachtsfest-Konzert im Ribelaugensaal. Das beim Konzert mitwirkende verstärkte Hoftheaterorchester setzt sich aus 61 Musikern zusammen. Die Wiedergabe der „Christnacht“ von Hugo Wolf und der beiden anderen gemischten Chöre verpricht eine hervorragende zu werden, da außer dem Musikverein eine große Anzahl der besten Gesangskräfte des Rheiner-Gesangvereins, der Liedertafel und des Sängerbundes ihre Beteiligung daran in entgegenkommender Weise angelobt haben. Der Vorverkauf in allen Vorverkaufsstellen (reservierte Plätze nur bei H. Ferd. Hodel) hat heute begonnen.

Märkisch im Saalbau. Wie die Direktion des Saalbauers durch Annoncen in Blättern und Scheinwerfer bekannt gibt, ist es ihr nach langen Unterhandlungen geglückt, den beiden Varietékomiker und Humoristen Deutschmann, Bernhard Märkisch, für ein 14-tägiges Gastspiel ab 1. Januar zu gewinnen. Märkisch, dessen Name vor kurzem in der in- und ausländischen Presse wegen der enormen, von keinem deutschen Varietékomiker erreichten Höhe viel genannt wurde, nimmt auf dem Gebiet des Comiques und des dialektisch-lomischen Vortrags eine Sonderstellung ein. Wenn ihm auch viele kopierende Konkurrenten erwachsen sind, die mit wenig oder fast gar keinem Witz und in schablonenhafter Vortragsmannier die Varieté Bühnen bevölkern und ihr kümmerliches Licht leuchten lassen, überträgt sie Märkisch doch alle und in künstlerischer Bedeutung für die deutschen Spezialitätentheater ist er wirklich einzig. Unerreicht haben bestimmen bei ihm den glänzenden Erfolg: ein überaus geistvoller, natürlicher Humor, der nicht durch albernen Witz und die Wirkung vorbereitet, sondern mit elementarem Gewalt auf den Zuhörer wirkt, und eine überaus vielseitige mimische Verwandlungsgabe, die fast harter Wachen scharfsichtiger und Witzig erfasste Typen in überaus lebendem Wechsel schafft. Dabei alles eigener Geist, eigene Kraft, und hierin liegt das Geheimnis von Märkisch's Größe. Mag er den pflanzlichen „Aktiven“ oder die dralle „Aktive“ Kauline, den „Piccolo“ oder „Poulchen“ auf der Bühne vorführen, stets wirkt sein Humor wie blühendes Leben, seine Mimik in ihrer Wandlungsbildlichkeit geradezu wackernd, wahrhaft erschreckend. Und fast dieses goldigen Wesens, dieser meisterhaftesten Darstellungsweise wird Märkisch bei seinem Gastspiel im Januar das Saalbau-Varieté zur Hauptstärke umwandeln, wo sich das Mannheimer Publikum an den tollen Einfällen seiner lässlich-lustigen Figuren in hürmlicher Heiterkeit erfreuen wird.

Aus der Mannheimer Wapp. Humoristische Gedichte und Amorellen in Mannheimer (Pfälzer) Mundart von Hermann Waldorf. (Ernst Meiters Verlag Mannheim.) Gerade noch zur rechten Zeit vor dem Weihnachtsfest stellt sich ein lieber alter Bekannter mit den heiteren Kindern seiner Muse ein. Hermann Waldorf, der bekannte pfälzische Dichter, hat die schon vor einigen Jahren von ihm herausgegebenen pfälzischen Gedichte „Aus der Mannheimer Wapp“ nunmehr in einer zweiten vermehrten und verbesserten Auflage erscheinen lassen. Das Buch ist nunmehr zu einem stattlichen Band von über 200 Seiten angewachsen, hübsch und geschmackvoll ausgestattet und eignet sich zu einem passenden Weihnachtsgeschenk für alle Freunde des pfälzischen Humors. Der Verfasser hat eine ganze Anzahl neuer Gedichte und Humoresken der zweiten Auflage beigelegt, die, gleich wie die früheren, von unermesslichem Humor erfüllt sind, während veraltete ausgeschieden wurden. Die Gedichte sind knapp, prägnant in der Form und treffend im Ausdruck, dabei geht ein frischer humoristischer Zug durch alle, so daß sie sich zum Vortrag in geselligen Kreise ganz vorzüglich eignen. Das Buch dürfte bestimmt sein, der heiteren Waise unferer Landmannes wieder neue Freunde zu den vielen alten zu gewinnen, denn dort wo edle Pfälzer beisammen sind, werden die Gedichte Hermann Waldorfs ihres Erfolges auch nicht schief sein.

Am Alze, hdt. Krankenhause hat vergangene Nacht der vermittelte Vanhörer Karl Heinrich Müller, K. V. 24. Müller soll Sulfidure getrunken haben. Ob er dieselbe absichtlich oder versehentlich zu sich genommen hatte, ist noch nicht festgelegt. In den Taschen des Toten befand sich eine ungebrauchte, erst kürzlich ausgegebene Rechnung über einen Revolver nebst 7 Patronen.

Aus dem Großherzogtum.

Weinheim, 20. Dez. Dem in der Möbelarbeit vor Heinrich Schaub beschäftigten Schreiner Schreiber wurden

berunter und sich den jungen Mann mit sich fort. Derselbe erlitt so schwere Verletzungen, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat. oc. Dinglingen, 20. Dez. Die Firma Biermann hat von ihrem kürzlich eingegangenen Anzeigebill der „Räder Jg.“ zufolge 2400 Mark von der unterschlagenen Summe von 2800 Mark zurückgefordert erhalten.

oc. Eßlingen, 20. Dez. Der wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftete Gießermeister Eberhart wurde aus der Untersuchungshaft entlassen.

oc. Pforzheim, 20. Dez. In der Maschinenfabrik von Ungerer geriet der 19 Jahre alte Mechaniker Eugen Weiger in die Transmission, wobei ihm die rechte Hand ausgerissen und der linke Fuß gebrochen wurde. Beide Gliedmaßen wurden ihm im Krankenhaus amputiert. Doch wird der Bedauernswerte kaum mit dem Leben davorkommen.

oc. Baden, 20. Dez. Durch unvorsichtiges Umgehen mit dem Rasiermesser gerieten die Kleider des Wägenführers Bach in Brand. Derselbe erlitt schreckliche Brandwunden und darf nach kurzer Zeit.

Platz, Hessen und Umgebung.

* Frankfurt, 20. Dez. Ein schreckliches Familien-drama hat sich gestern abend im Stadtwald abgepielt, und zwar an der Gehrtripe. Es sind, wie bereits gemeldet, Mann, Frau, Sohn und Tochter, die dort ihrem Leben ein Ende gemacht haben, und zwar scheint eine Verletzung des Mannes die Ursache der grausigen Tat zu sein. An die Polizeibehörde kam eine mit dem Namen Wendlandt unterschriebene Karte, in welcher der Verleumdete mitteilte, er und seine Familie, vier Personen, würden sich das Leben nehmen. Wendlandt gab sogar genau die Stelle an, wo die Tat vor sich gehen werde. Die Tat ist zur Ausführung gekommen. Heute mittag sind die Leiden, genau an der bezeichneten Stelle an einem von Bäumen freien Plätzchen gefunden worden. Die Leiden lagen dicht nebeneinander, die Frau entblüht. Die Mutter hielt die bereits ermordete Tochter im Arm. Neben der rechten Hand des Vaters lag ein sechsäußiger Revolver, der nach zwei Augen entblüht. Die anderen vier Augen hatten ihr Ziel faher, ins Herz getroffen. Aus der Lage der Leiden schloß man, daß der Vater zuerst die Tochter, dann die Frau, hierauf den Sohn und endlich sich selbst erschossen hat. — Aus Darmstadt wird noch weiter über die grausige Tat berichtet: Der 1867 geborene Georg Wendlandt, der seit dem 1. Oktober 1909 bei der Darmstädter Verkehrsbehörde der preussisch-bessischen Eisenbahnverwaltung als Eisenbahnsekretär angestellt war, wurde vor einigen Tagen wegen Vergehens im Amt vom Dienst suspendiert. Gestern hätte er wegen seiner Dienstverletzungen von einem Bahnbeamten in seiner Wohnung vernommen werden. Der Beamte fand jedoch die Wohnung verlassen. Diese wurde darauf in Gegenwart von Polizeibeamten geöffnet und hierbei konstatiert, daß Wendlandt mit seiner Familie verschwunden war. Alsdort gelangte eine Postkarte zur Polizei, in der Wendlandt an seine hiesige Familie von Frankfurt a. M. aus schrieb, daß er mit seinen Angehörigen gemeinsam in den Tod gehen wolle. Diese Absicht hat er verwirklicht. Die Tochter Christine, die sich in Karlsruhe in einer Pension befand, schrieb gestern von Frankfurt aus ebenfalls eine Postkarte an ihren Pensionsober nach Karlsruhe, sie werde nicht mehr dorthin zurückkehren, da sie sich in Gemeinschaft mit ihren Eltern das Leben nehmen werde. Die Familie Wendlandt befand sich in glänzenden Vermögensverhältnissen, der Mann hatte ein Gehalt von 3000 Mark und 500 Mark Wohnungsgeldzuschuß. Der Sohn besaß eine höhere Lehrenstelle. Die Verletzungen, die dem W. zur Last gelegt wurden, bestanden darin, daß er seit längerer Zeit falsche Fahrten der Säge für Frachten, die ins Ausland bestimmt waren, gemacht hatte.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Großh. Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Gastspiel Néjane.

Zum ersten Male:

La Rafale

von Henri Bernheim.

Während die göttliche Sarah, die uns hier vor Jahresfrist Hofmanns Herzog von Reichstadt spielte, gegenwärtig überm großen Reich Triumphe feiert und zuweilen auch heute hier einbeißt, hat ihre Rendantin und Kollegin, um alles aber nicht ihre Freundin, Mme. Néjane wieder einmal eine Tournee durch Deutschland angetreten, die sie nun gestern abend an unsere Hofbühne führte. Was Mme. Gabrielle bedeutet, war einer von den Schlägern der damaligen Kaiserin Josephin, im Übrigen aber ein herrlich unbedeutendes Stück. Noch keine vollen zwei Monate sind vergangen, seit „La Rafale“, die „Windsturm“, die über zweier Menschen Lebensglück hinwegweht, im Glimmer ihre Traufführung erlebt hat, und doch mutet das Bernheim'sche Meisterstück so verstaubt an, als sei es aus einem Winkel, wo es seit langen, langen Jahren geruchlos gelegen, nur eben mal hervorgeholt worden. Grund für diesen Eindruck ist nicht zum wenigsten der, daß vor Monsieur Bernheim schon Großere, Sandeau und Augier, das Thema behandelt haben.

Désène, die Tochter des reichen Barons de Lebourg, hat sich auf Wunsch ihres Vaters mit einem Rötzel von Baron verheiratet, liebt aber — natürlich — den altbackenen, jungen Lebonnant Robert Chaceton. Dieser, sonst ein überlegter, tollkühner Spieler, hat die recht anständige Summe von 650 000 Frs. ihm merkwürdigerweise anvertrauter Gelder verlost. Er soll nun die Kopeken zurückverlangen, sieht sich jedoch längst mangelndes Kredit wegen dazu außer Stande. Also: — die Frage ist verzwiefelt einfach — Gefängnis oder — Verschwinden. Désène will den Geliebten retten und verlangt — wieder sehr einfach — sekundäre Hilfe vom väterlichen Millionär, der aber schlägt ihr die Bitte lahm ab. Erst wie der alte Lebourg sich selbst in Gefahr sieht, durch die Tochter kompromittiert und in seiner Stellung erschüttert zu werden, bietet er Mr. Chaceton die Bezahlung der Schuld an, aber nur unter Bedingung, daß dieser sich darauf beschränke, für eine Reihe von Jahren in den Kolonien seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Der Verleumdete aber weiß dies Anerbieten von sich: als dem Abwimmeln eines alten Geisteskranken sei es ihm unmöglich, darauf einzugehen und ein unerträglich gemordenes Leben fortzuführen, sein Name sei ihm das Höchste. — darum hatte er ja auch das ihm anvertraute Geld verspielt! — Außerdem hänge er nicht am Leben, über dessen Gütekosten er längst hinaus sei, er werde sich also erschießen. Unmündlich legt er dann dem illegitimen Schwiegervater auseinander, wie er diesen wichtigen Akt vorzunehmen gedenkt. Als letztere ihn verlassen, raucht Chaceton noch eine gemüthliche Zigarette zum Abschied und zieht sich — endlich — in sein Schlafquartier zurück, um dort höchstweise die Selbstentrichtung zu vollziehen. Gerade als der Schuß kracht, erscheint Désène mit den bewachten 650 000 Frs., die sie nun doch noch, und zwar von einem reichen Cousin um den Preis ihrer immerhin schon etwas kompromittierten Ehre, erhalten hat; vernichtet hat sie an der Schlafzimmertür des „gewesenen“ Barons würde Chaceton sagen, zusammen. Voilà tout! Und es ist gut so; denn die langweiligen Phrasen des nur ein und wieder amüßigen Dialogs bilden im Verein mit der „schonmaligen“ Schlußszene, das nur durch

Zeit, begangen, nur um der Darstellerin der Helene einen sensationellen Abgang zu sichern. Von den Charakteren interessiert in dem demnächstigen Stück außer der Helene eigentlich nur noch deren Vater, während sämtliche übrigen Personen einschließlich des Mr. Gauderon eine tiefere Durchbildung vermissen lassen.

Mme. Helene, auf die begrifflicher Weise gestern das Augenmerk überhaupt weit mehr gerichtet war, als auf den sie umgebenden Rahmen, spielte die Helene mit dem an ihr bekannten Virtuositentum, das sie dem oberflächlichen Zuschauer groß und einzig erscheinen läßt. Es ist ja sicherlich auch ein hervorragendes Können, das in ihrer Sprache, in ihrem Mienenpiel zur Zeit wird, es ist gewißlich hohe Kunst, Leidenschaft bis in alle Details so zu gewöhnen, wie sie es tut; und doch und doch wird der kritischere Beobachter das Gefühl nicht los, daß die Helene innerlich dabei so kalt ist wie möglich und eben nur Romdile spielt. Das heiße, innere Mit-erleben, wie wir es bei Sarah Bernhardt und noch mehr bei der Dufe zu sehen gewohnt sind, mangelt der Helene, obwohl sie in den 48 Jahren ihres Lebens — und erst in jüngster Zeit — noch genügend Studien an Menschenherzen machen konnte. Wo bei ihr freilich die Natürlichkeit der Empfindung aufhört und die „Kunst“ anfängt, das ist schwer festzustellen, denn in der Gewalt hat sich die Künstlerin und was an Mitteln angewendet ist, um ihre Leidenschaft wahrscheinlich zu machen, das wendet sie an. Daß dabei die Mittelchen, die ersehen sollen, was im Innern nicht vorhanden ist, vielleicht niemals vorhanden war, mitunter in etwas starken Dosen aufgetragen werden, ist nicht weiter verwunderlich. Immerhin sieht natürlich Mme. Helene hoch über der Gesellschaft von Mitgliedern des Pariser Vaudeville-Theaters, die sie auf ihrer Tournee mit sich führt. Von diesen konnte gestern eigentlich nur Mr. B. u. a. als Helene's Vater lebendig bühnig betriebligen, während Mr. Pierre Magaler im ersten Akt erklärte, im Schlußakt durch sein böses Verbot und seine an allerhöchsten Wägen üblichen, theatralischen Gesten unangenehm auffiel; daß so seine Erzählung von der „Kugel, die hier im Herzen sitzen würde“, geradezu zum Lachen reizte, war wohl das „Erfreulichste“ an der Leistung des Mr. Magaler.

Von der übrigen Vorstellung wäre nur noch zu sagen, daß sie die am schlechtesten besuchte in der bisherigen Wintercampagne gewesen ist, kein Wunder zwar drei Tage vor Weihnachten und bei erhöhten Eintrittspreisen. Das Publikum, durch verspäteten Beginn der Aufführung an sich nicht in so hohe Laune versetzt, verhielt sich ganz heftig aber kühl, wurde jedoch nach und nach wärmer und spendete, als der Vorhang zum letztenmal fiel, dem Gast, Mme. Helene endlich gemeinsamen und verdienten Beifall, in den sich, gemessenheit sei es verzeihet, auch ein vereingeltes Bravo mischte.

Vom Theater. Morgen Freitag wird, wie schon mitgeteilt, Herr Hofopernsänger Emil Vanderschellen's Singspiel „Der Herr Regimentsmusikant“, der bei seiner jüngsten Aufführung eine sehr freundliche Aufnahme fand, wiederholt. Im Anschluß wird am gleichen Abend noch Schillers „Der Keffe als Osele“ gegeben.

Männliche Beispiele 1906. Im Prinzregenten-Theater zu München werden, wie schon berichtet, in der Zeit vom 13. August bis 7. September 1906 16 Hefausführungen Richard Wagner'scher Werke stattfinden und zwar: fünfmal Die Meistersinger von Nürnberg, dreimal Tannhäuser und zweimal Der Ring des Nibelungen. Außerdem finden vom 2. bis 12. August sechs Hefausführungen Wagner'scher Werke im K. Residenztheater statt. Ausführliche Programme erscheinen Anfang Januar und werden durch die Generalagentur Kutscherau Schöner u. Co. München, Promenadeplatz 16, von welcher auch Billette zu beziehen sind, kostenfrei versandt.

Ein Denkmal für Tolstoi. Der bekannte Bildhauer Paul Trübner, dessen Werke in Paris im Jahre 1900 gewisses Aufsehen erregten, wurde von einer Gruppe von Verehrern Tolstoi's in Paris beauftragt, eine Reiterstatue des Schriftstellers anzufertigen. Das Werk soll nach Jahr und Tag in Paris seinen Platz finden. Tolstoi sah dem Bildner für das Modell.

Das Ende der Wonnigen Herrschaft im Berliner Theater? Aus den Maßnahmen, die der Direktor Sonn im Berliner Theater jetzt vornimmt, will man folgern, daß Herr Sonn seine directorale Tätigkeit mit Ablauf des Dezember eingustellen gedenkt. Der Vorstand der Wonnigen Bühnenarbeiter erläßt eine Erklärung, wonach die Bühnenarbeiter des Herrn Sonn in bestem Auftrage sind. Der Verband hat lt. „Nat.-Ztg.“ die Sperre über das Berliner Theater verhängt. Nach der Darstellung der Bühnenarbeiter hat am 8. Dez. Direktor Sonn der einen Hälfte der Arbeiter zum Freitag, den 12. d. M. gekündigt. In voriger Woche ist nun ein Teil dieser Leute ohne weiteres entlassen worden. Am letzten Freitag bekamen auch die übrigen ihre Kündigung zum 30. Dezember. Am Sonntag kam es zum offenen Streik. Herr Sonn verzögerte sich, die Uebereinstimmungen zu belegen und endlich darauf diejenigen, die ihre Rechte geltend machten. Die anderen Theaterarbeiter erklärten sich bis auf drei mit den Bemühungen solidarisch und verließen darauf mitten in den Vorbereitungen zur Nachmittagsvorstellung das Theater. Mit Hilfe von Logenführern, Musikanten und dem sonstigen Personal war es möglich, die Nachmittagsvorstellung und Abendvorstellung zu Ende zu bringen. Am Sonntag sollen im Berliner Theater fünf der berufsmäßigen Theaterarbeiter Soldaten und arbeitslose Handwerker von der Heilighaus-Gebirge im Theater beschäftigt gewesen sein. Von wem abgemauert haben, wie dieser Konflikt, der für Herrn Sonn besonders empfindlich sein muß, abläuft.

Badische Politik.

Karlsruhe, 20. Dez. (Durch den Tod des Hg. Coufert) ist im 2. Wahlbezirk Neuland-Stodach eine Neuwahl erforderlich geworden. Bei der letzten Wahl fielen im ersten Wahlgang auf Hauser (nall.) 2848, auf Stadler (Zent.) 2525 und auf Krohn (Soz.) 261 Stimmen. Im zweiten Wahlgang wurde Hauser mit 2927 gegen 2771 Stimmen gewählt. Das Zentrum wird sich natürlich alle Mühe geben, bei der Nachwahl einen Erfolg zu erzielen, doch dürfte es ihm, so propheet der soz.-dem. „Volkstribüne“, kaum gelingen, den Wahlkreis zu erobern.

Bonnborn, 20. Dez. (In die letzten nationalen liberalen Kreisen) herrscht kein Zweifel mehr darüber, daß die Kasserung der Landtagswahl feststeht, da die absolute Mehrheit für Wittenmann (9 Stimmen) durch eine größere Anzahl ungesetzlicher Stimmen aufgehoben wird. Das Frühjahr bringt uns also schon wieder einen Wahlkampf, den dritten innerhalb Jahresfrist und den ersten seit 1893. Daß Herr Kriehle wieder kandidiert, ist ebenfalls sicher.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Kler, 20. Dez. In Wittenborn (Nob. Kler) mütet der Typhus. Bereits 16 Erkrankte liegen im Krankenbette.

München, 20. Dez. Im Ausschluß der Kammer der Reichsräte erklärte der Finanzminister, daß nach Annahme der Brau-Konzessionsgesetz für das norddeutsche Brauereigebiet die Uebertragungsgebühr für in dieses Gebiet gehendes bayerisches Bier, bis zur Zeit 2 Mark für das Dekoliter beträgt, auf nicht mehr als 0.85 Mark erhöht werden könne.

Regensburg, 20. Dez. Stadtbürgermeister wurde wegen Verbrechen gegen das Leben des Kriegsgerichtspräsidenten zu 1 Jahr 2 Monat Gefängnis verurteilt. Er wurde gegen eine Kaution von 20 000 M. aus der Haft entlassen.

Dresden, 20. Dez. Die Logierungsverträge über die Vertretung von Handel und Industrie in der ersten Kammer wurde heute einstimmig vom Ausschuss der national-liberalen Partei als ungenügend erklärt. Die Fraktion wird lt. „Fest. Ztg.“ aufgefordert, unbedingt die Verträge abzuschließen, wenn nicht mindestens die freie Vertreterwahl geübt werde.

Berlin, 20. Dez. Dem „Vol.-Anz.“ zufolge ist der frühere Eisenbahnminister v. Tschelen schwer erkrankt.

Königsberg i. P., 20. Dez. Um 9 Uhr abends traten der Kronprinz und Prinz Joachim Albrecht die Rückreise nach Berlin an.

Wien, 21. Dez. Aus Brünn wird gemeldet: Gestern Abend 9 1/2 Uhr entgleisten bei Regamistitz 2 Wagen des Breun-Verkehrer Personenzuges und stürzten über den Bahndamm hinab. Ein Arbeiter ist gestorben. 20 Personen sind verletzt, mehrere schwer.

Prag, 20. Dez. Die Gießschiffahrt ist infolge des Treibereises schon heute eingestellt worden.

Waldsee (Salzburg), 20. Dez. Von den beim Bau des Tauernunnels beschäftigten Arbeitern sind 900 ausständig. Ihre Hauptforderung ist der Achtstundentag.

Kaufmann (Oesterreich), 20. Dez. Im Gelsenkühle sind heute vormittag 19 Arbeiter infolge Einathmens von Brandgasen verunglückt. Die Rettungsarbeiten waren bisher erfolglos.

Madrid, 20. Dez. (Deputiertenkammer.) Bei der Beratung des Einnahmehaushalts bekämpfte Maura, der Führer der Konservativen, den von dem Ministerpräsidenten Moresi gestern gemachten Vorschlag, die Wiederherstellung des im Frühjahr ermäßigten Einfuhrzolls auf Getreide und Mehl durch einen Zuschlag zu den direkten Steuern zu ersetzen. Maura erklärte, nur die armen Klassen würden darunter leiden, deshalb werde er aus Patriotismus den Vorschlag energisch bekämpfen. Ministerpräsident Moresi erwiderte, er mache aus der Annahme seiner Forderung eine Kabinettsfrage.

Wien, 20. Dez. Nach einer abermaligen Kabinetsbildung beim Kaiser erklärte sich Tschelen bereit, die Bildung des neuen Kabinetts zu übernehmen. Dem Vernehmen nach übernimmt Tschelen das Ministerium des Innern.

Peking, 20. Dez. Der japanisch-chinesische Vertrag wird nächsten Freitag unterzeichnet.

New York, 20. Dez. Bei einem am gestrigen Abend erfolgten Zusammenstoß zweierzüge der New York Centralbahn wurden eine Person getötet, 12 schwer und 20 leicht verletzt. Die Aufrechterhaltung des Betriebes wird durch die Sperrung des Geleises beträchtlich gehindert.

Chicago, 20. Dez. Bei einem infolge einer Explosion in einer Fabrik entstandenen Brande wurde ein Feuerwehmann getötet; zwei Angehörige werden demnächst mehrere Personen wurden leicht verletzt.

Der Hibernia-Prozess.

Berlin, 21. Dez. Im Hibernia-Prozesse erkannte das Oberlandesgericht in Hamm auf Nichtigkeit der Kapitulationserklärung, die von der Generalversammlung vom 27. August 1901 beschlossen wurde.

Die Demission Fejervarths.

Wien, 20. Dez. Wie der „Fest. Ztg.“ nachträglich bekannt wird, hat der Kaiser die Demission des Kabinetts Fejervarth abgelehnt, da ein geschäftsführender Ministerpräsident die Handelsvertragsverhandlungen nicht hätte fortsetzen, noch die Handelsverträge hätte aktivieren dürfen. Aus dieser Entscheidung wird gefolgert, daß an maßgebender Stelle damit gerechnet wird, daß bis zum 1. März das Kabinett Fejervarth nicht abgelöst wird.

Thompson über die französische Marine.

Paris, 21. Dez. Das „Echo de Paris“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem französischen Marineminister Thompson über das französische Flottenprogramm. Darnach sagte der Minister u. a.: Alle Welt ist über einen Punkt einig; nämlich, daß die französische Flotte der deutschen überlegen ist und daß, solange der Zusatz zum deutschen Flottenprogramm von 1900 nicht beseitigt ist, ein ähnlicher Kredit von 120 Millionen genügen wird, um diese Überlegenheit aufrecht zu erhalten.

Der Aufstand der Chinesen in Schanghai.

Peking, 20. Dez. Ein kaiserliches Edikt befehlt, daß Chongju in Gemeinschaft mit dem Gouverneur von Kiangsu nachdrückliche Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung in Schanghai ergreifen und sich selbst unersetzlich zur Einleitung einer strengen Untersuchung gegen nachlässige chinesische Beamte dorthin begeben soll. Zugleich soll er eine Proklamation an die Bevölkerung erlassen, in der diese zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung angehalten wird.

Die Laue in Ostland.

Riga, 20. Dez. Als der Gouverneur nachts durch die Scheunenstraße zum Bahnhofs fuhr, wurde sein Wagen von fünf Schüssen getroffen. Er selbst blieb unverletzt.

Petersburg, 20. Dez. Das Strafkollegium der Beamten der Nikolajewbahn hat beschlossen, morgen mittag den Kaschan zu erklären. Wie aus Moskau gemeldet wird sind seit heute mittag die Angestellten aller dortigen Bahnen im Auslande. Alle Ausständigen sind bewaffnet. Der Generalgouverneur hat über die Stadt den Zustand des verklärten Schußes verhängt.

Swinsmünde, 20. Dez. Der von dem Oberpräsidenten von Ostpreußen nach Royal gecharterte Stettiner Dampfer „Fring Heintich“ ist auf telegraphische Anordnung heute abend von hier direkt nach Libau abgegangen.

Petersburg, 20. Dez. Der altrossische Generalstreik wurde auf morgen mittag verschoben. Die revolutionären Kreise sind lt. „Fest. Ztg.“ höchlich gespannt und unsicher. — Die „Kawoje Dremja“ greift Mitts an, daß keine bevorstehende Demission andeutet.

Odesa, 20. Dez. Heute erwartet man eine Wiederholung der Judenmassaker. — Um 12 Uhr mittags, als eine große patriotische Manifestation anlässlich des Namenfestes des Kaisers beginnen sollte, durchsuchte die Polizei ein jüdisches Quartier auf der Glacierenstraße, wo eine Bombe explodierte. Man vermutet hier eine Provokation. Es begann eine Panik, aber alles blieb ruhig. — Die Wasseranforderungen dauern fort. Die Stimmung der Streikenden hat sich lt. „Fest. Ztg.“ merklich gehoben.

Volkswirtschaft.

Wentenfusion. Die „Allg. Ztg.“ und die „Allg. Volkswirtschaft“ melden: Zwischen der Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft in Aachen und der Düsseldorfener Bank in Düsseldorf ist ein Verschmelzungsvertrag mit Wirkung ab 1. Januar 1906 zustande gekommen, nach dem die Düsseldorfener Bank als Ganzes ohne Liquidation in die Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft aufgeht. Letztere wird ihr Aktienkapital deswegen um 5 700 000 M. erhöhen.

Erhöhung der Roheisenpreise. In der in Aachen abgehaltenen Kaufmännischen Roheisenkonferenz wurde der „Allg. Ztg.“ zufolge beschlossen, die Preise für Puddel- und Stahleisen, Schlacke und niedrig legiertes Bessemer-Eisen um je 6 Mark pro Tonne zu erhöhen.

Brandstiftung Eisenbahn-Kont. In der gestrigen Ausschlußsitzung erstattete der Vorstand einen vorläufigen Bericht über die Geschäftsentwicklung des laufenden Jahres. Eisenbahnen und Kommunal-Emissionen sind per Saldo ca. 30 Millionen Mark verkauft. Darlehen insgesamt ca. 84 Millionen Mark ausbezahlt. Bei den Vermögensveränderungen wurden die Forderungen der Bank überboten. Die Dividende ist mit 7 Proz. wie im Vorjahr in Aussicht genommen.

Mannheimer Marktbericht vom 21. Dez. Stroh per Rtr. M. 1.20 bis M. 2.50, Heu M. 3.00 bis M. 4.00, Kartoffeln M. 3.50, bessere M. 4.50 bis M. 6.—, Wabnen per Rtr. 00—00 Pf., Blumenkohl per Stück 20-40 Pf., Spinat per Portion 0-15 Pf., Wirsing per Stück 0-10 Pf., Weißkohl 100 Stück 6-8 Pf., Kohlrabi, 3 Knollen 00-10 Pf., Kopfsalat per Stück 0-08 Pf., Endivienkopf u. Stück 00-08 Pf., Fenchelkopf per Portion 00 Pf., Sellerie u. St. 8-10 Pf., Rübchen per Rtr. 6-7 Pf., rote Rüben u. Rtr. 0-08 Pf., weiße Rüben per 0-04 Pf., rote Rüben per Rtr. 00-4 Pf., Karotten per Büschel 4 Pf., Kürbissen per Rtr. 00-00 Pf., Merrettia per Stange 20-25 Pf., Gurken per Stück 00-00 Pf., zum Einmachen per 100 Stück 0-00 Pf., Kefel per Rtr. 15-18 Pf., Sirnen per Rtr. 20-25 Pf., Kürbisse per Rtr. 00-00 Pf., Trauben per Rtr. 00-00 Pf., Strohische u. Rtr. 0-00 Pf., Äpfel u. Rtr. 00 Pf., Gurken per 5 Stück 20 Pf., Garkrüben per Rtr. 35-40 Pf., Gier per 5 Stück 20-25 Pf., Butter per Rtr. M. 0.00-1.00, Handkäse 10 Stück 50 Pf., Kefel per Rtr. 00-50 Pf., Seht per Rtr. M. 1.20, Käse u. Rtr. 00-50 Pf., Weisfische u. Rtr. 00-10 Pf., Laberdan per Rtr. 50 Pf., Stockfische per Rtr. 25 Pf., Gase per Stück 5.00-5.50 Pf., Reh per Rtr. 00-30 Pf., Gans (ja) per Stück 0-1.50 Pf., Gans (jung) per Stück 0-1.70 Pf., Feldhuhn per Stück 0.00-0.01 Pf., Ente u. Stück 2.20-3 Pf., Tauben u. Paar 1-0.00 Pf., Gans lebend per Stück 0-0 Pf., schlachtet per Rtr. 20-00 Pf., Kalb 0-0.00 Pf., Zwerghen per Rtr. 0-0 Pf.

Wasserstands Nachrichten im Monat Dezember.

Table with columns: Station, Datum (16, 17, 18, 19, 20, 21), and Bemerkungen. Rows include Mannheim, Karlsruhe, etc.

Verantwortlich für Politik: J. V. Frey Kayser, für Kunst, Feuilleton und Vermischtes: Fritz Kayser, für Lokales, Provinziales u. Berichterstattung: Richard Schenkels, für Volkswirtschaft und den übrigen redaktionellen Teil: Karl Apfel, für den Inseratenteil und Geschäftliches: Franz Kircher. Druck und Verlag der Dr. G. Groß'schen Buchdruckerei, G. m. b. H., Director Ernst Müller.

F. O.

Brief erhalten und beantwortet.

E 3, 17 Planken M. Bärenklau E 3, 17 Planken.

Koffer, Gaudtaschen, Aktentaschen, Portemonnaies, Cigarren-Etui's, Brief-taschen, Accessoires, Hosenträger, Schu-lranzen und Mappen. 61001

Billigste Preise. Mitglied des Allgem. Rabatt-Sparvereins.

Mama's Liebling (reut sich stets aus Wäsche und Baden mit der von den vorragenden Ärzten als mildeste und beste Kinderseife empfohlenen Myrrholinseife).



Ein willkommenes Weihnachts-Geschenk.

